



Der Klarinettenist Fabio di Casola beim Interview mit unserer Autorin Miriam Holzer

Foto: Holzer

## Selbst die Farbe spielt eine große Rolle

Meisterkonzerte | Interview mit dem Klarinettenisten Fabio di Casola

■ Von Miriam Holzer

Am Freitag, 12. März, spielte Fabio di Casola als Solist beim fünften Meisterkonzert in der Klosterkirche Oberndorf und berichtete danach ein wenig über seine Leidenschaft und seine Arbeit als Klarinettenist. Der 49-jährige Berufsmusiker und Professor beeindruckt international mit seinem Talent.

Mit zehn Jahren hat er den Klarinettenunterricht begon-

nen und spielt jetzt seit knapp 40 Jahren und das nicht ohne Erfolg.

»50 bis 60 Konzerte«, so berichtet der Musiker stolz, »spiele ich ungefähr pro Jahr, aber nicht nur als Solist bin ich tätig. Ich spiele auch oft als Kammermusiker.« So steht ein vielfältiges und volles Programm auf seinem Plan, und das nicht nur als Musiker. Der Klarinettenist ist nebenher auch noch Professor an der Hochschule der Künste in Zürich.

Die Musik scheint ihm einfach zu liegen, doch: »Warum macht Ihnen gerade das Klarinette spielen so viel Spaß?«

Die Antwort war überzeugend und nachvollziehend: »Eine Klarinette klingt sauber und die Klangfarbe ist leicht zu ändern und zu variieren. Außerdem ist es anspruchsvoll zu spielen.« Die Farbe des Holzes spielt da auch eine große Rolle, denn auf die Frage, wieso er denn eine braune und nicht eine, wie die meis-

ten, schwarze Klarinette hätte, antwortete er, »Das ist hochwertigeres Holz und hört sich besser an. Nie würde ich mir wieder eine schwarze Klarinette kaufen.« Mit seiner netten Art und seinem breiten Lächeln war er zu einem abschließendem Bild bereit und schiebt so seinen wohlverdienten Feierabend auf.

■ Die Autorin ist Schülerin der Klasse WG/EG 11 der Beruflichen Schulen Oberndorf-Sulz

## Für den Erfolg muss man früh aufstehen

Einzelhandelskaufmann | Der Kunde steht jeden Tag im Mittelpunkt

■ Von Alfred Perlaskaj und Muhammed Orastella

Nach der 9. Klasse fragen sich Schüler, was sie werden wollen. Im Sinne der Berufsorientierung haben zwei Schüler der Konrad-Witz-Schule (KWS) die Tätigkeiten eines Einzelhandelskaufmanns kennengelernt.

Viele Angebote locken die Kunden in den Lidl nach Rottweil. Der Einzelhandelskaufmann hat viel zu tun, denn er muss früh aufstehen. Sie müssen morgens die Lieferungen annehmen und diese in verschiedenen Abteilungen einräumen. Dies ist so anstrengend, dass sich die Einzelhandelskaufleute anschließend

umziehen, bevor sie den Laden für den Verkauf öffnen. Der Einzelhandelskaufmann muss zwei verschiedene Arbeiten durchführen, einmal kassiert er hinter der Kasse oder er kontrolliert die Bestände der Ware und kümmert sich um die neue Bestellung, denn alles muss frisch sein für den Verkauf. Um 14 Uhr wechselt die

Schicht. Die Spätschicht arbeitet bis zum Ladenschluss um 21 Uhr. Nun müssen die Mitarbeiter den Laden noch putzen und aufräumen. Ein Einzelhandelskaufmann muss freundlich und fleißig sein und sorgfältig arbeiten.

■ Die Autoren sind Schüler der Klasse 8b der Konrad-Witz-Schule Rottweil

## Versuchung lockt: Finger weg von den Drogen

Warnung | Viele Jugendliche durch legale und illegale Genussmittel gefährdet

■ Von Ilja Koller und Dennis Geiße

Warum greifen Jugendliche bereits früh zu Alkohol, Zigaretten oder Stärkerem? Zwei Schüler der Konrad-Witz-Schule Rottweil haben sich bei der Drogenberatungsstelle in Rottweil zu diesem Thema informiert.

Viele Minderjährige trinken bereits in der Freizeit Alkohol. Ein Schluck Bier, ein Zug von der Zigarette, was kann da schon passieren, denken sich die meisten Jugendlichen. Alkohol und Zigaretten sind unter Jugendlichen die am weitesten verbreiteten Drogen in Rottweil. Es sind legale Drogen und einfach zu

beschaffen. Das Gesetz schreibt vor, dass Bier und Sekt erst ab 16 Jahren verkauft werden dürfen und Whiskey, Wodka und Co. erst ab 18 Jahren. Jedoch finden Jugendliche immer Wege, sich Alkohol im Supermarkt zu besorgen. So ist es einfach, sich am Abend im Park einen Rausch anzutrinken.

Oft bleibt es nicht nur bei Alkohol. Jugendliche sitzen zusammen, erzählen, trinken, und jemand bringt einen Joint mit. Um dazuzugehören, oder um cool zu sein, raucht der eine oder andere seinen ersten Joint, bei dem es oft nicht bleibt. Jetzt sind die Jugendlichen noch in der Probierphase. Je öfter sie je-

doch einen Joint rauchen, desto schneller rutschen sie in die Gewöhnungsphase hinein. Sie brauchen den Stoff schließlich, um sich gut zu

### INFO

#### ZiSch-Reporter

Auf dieser Seite lesen Sie Artikel von Schülern, die im Rahmen unseres Medienprojekts Zeitung in der Schule (ZiSch) entstanden sind. Dafür schlüpfen Schüler in die Rolle von Reportern. Sie stellen Fragen, recherchieren, schießen Fotos und schreiben Zeitungsartikel. Lesen Sie selbst.

fühlen. Nun ist der Weg nicht mehr weit in die Suchtphase: Wer so weit abgerutscht ist, kann ohne die Rauschmittel nicht mehr sein. Er ist abhängig. Der Tagesablauf ist davon geprägt, sich neuen Stoff zu besorgen. Dieser ist teuer, und deshalb dealen viele Jugendliche, um Geld zu verdienen. So rutschen viele Abhängige in die Kriminalität ab. Viele wissen nicht, dass schon der Besitz von illegalen Drogen strafbar ist. Um gar nicht erst in die Einbahnstraße der Drogen zu landen, ist es immer besser, auf Partys oder bei Freunden »nein« zu sagen.

■ Die Autoren sind Schüler der Klasse 8b der Konrad-Witz-Schule Rottweil

## Pferd steht an erster Stelle

Distanzreiten | 41 Kilometer im Sattel

■ Von Sarah Ziegler

Das Distanzreiten ist ein relativ unbekannter Pferdesport. Es ist sozusagen ein Wettrennen, aber anders als auf einer Rennbahn sind mehrere Kilometer zurückzulegen, somit ist das Tempo auch geringer. Außerdem wird das Pferd mehrmals vom Tierarzt untersucht, und bestimmte Pulswerte sind einzuhalten. Mein erster Ritt führte über 41 Kilometer, bis 40 Kilometer zählen die Ritte zu den sogenannten Einführungsritten, ab 41 Kilometern zu den kurzen Distanzen. Die Elite der Distanzreiter misst sich bei Wettkämpfen von bis zu 160 Kilometern täglich.

Der Ritt fand am einem Samstag statt, schon am Donnerstagabend packten wir die gesamte Ausrüstung, was nicht wenig ist, ins Auto, sodass wir am Freitagmittag nur noch meine Wettkampfpartnerin, eine Vollblutaraber-Stute, verladen mussten. Ich war sehr aufgeregt. Die Nacht verbrachten wir im Zelt, aber viel Schlaf habe zumindest ich nicht abbekommen. Die Vorfreude auf den nächsten Tag aber auch die Bedenken, ob ich mein Pferd gut genug vorbereitet habe, ließen mich lange nicht einschlafen.

Am nächsten Morgen um 4.30 Uhr klingelte auch schon wieder der Wecker. Nun hieß es, Pferd putzen und zur Voruntersuchung beim Tierarzt. Denn man darf nur mit Startfreigabe des Ritt-Tierarztes starten. Meine Aufregung durfte ich mir nicht anmerken lassen, da Pferde so etwas sehr genau spüren und oft mit Unruhe reagieren.

Nachdem die erste Hürde, die Voruntersuchung, geschafft war, gab es erst mal so wohl fürs Pferd aber auch für mich Frühstück. Es war noch genug Zeit bis zum Start, diese Ruhe vor dem Sturm sollte man genießen. Als ich dann zu satteln begann, waren meine Hände leicht zitterig. Doch sobald ich im Sattel saß und es dann endlich losging, legte sich die Nervosität.

Ich startete zusammen mit zwei erfahrenen Distanzreitern, was mir viel Sicherheit gab. Auch wurde ich von absoluten Profis auf diesem Gebiet getrostet. Die sogenannten Trosser versorgen Pferd und Reiter an verschiedenen Punkten auf der Strecke beispielsweise mit Wasser.

Anfangs war das Tempo relativ hoch, was für mich und mein Pferd als Anfänger eher nicht so gut war. Doch nach der ersten Tierarztkontrolle legte sich auch die erste Aufregung der Pferde, und

Mensch und Tier entspannten sich etwas.

Als ich in der ersten von zwei 40-minütigen Pausen vom Pferd stieg, kam mir alles so unrealistisch vor, viel Zeit zum Überlegen blieb mir allerdings nicht. Denn schon hieß es wieder aufsteigen.

Mein Pferd war einfach toll, sie hat mich die gesamten 41 Kilometer getragen, obwohl es an diesem Samstag ziemlich warm und sowohl für sie, als auch für mich alles neu und so spannend war. Als ich mich zum letzten Mal an diesem Tag aufs Pferd schwang war ich fast traurig, dass dieses Abenteuer schon beinahe vorbei war. Die letzte Etappe ritten wir eher langsamer, gewinnen ist nicht alles im Leben, ich wollte einfach, dass mein Pferd alles gut übersteht und es ihr nicht zu viel wird.

Nach dem Rennen ging es mit weichen Knien zur Tierarztkontrolle. Die weichen Knie kamen nicht nur vom langen Reiten, sondern hauptsächlich von der Nervosität, ob wir auch diese Tierarztkontrolle bestehen würden. Zwei Stunden nach dem Ziel-einlauf muss man erneut zum Tierarzt, erst jetzt entscheidet sich, ob man in die Wertung kommt. Zwei Stunden können sich manchmal unglaublich lange ziehen, doch dann war es endlich so weit. Der alles entscheidende Check stand an. Geschafft, ich platzte fast vor Stolz auf mein Pferd, überglücklich fiel ich der Stute um den Hals.

#### Wochenlange Vorbereitung

Dieses Gefühl ist unbeschreiblich, der ganze Tag war unbeschreiblich. Die lange Vorbereitungszeit, mit allen Höhen und Tiefen, das harte Training hatte sich gelohnt. Noch einige Tage kreisten meine Gedanken nur um dieses Erlebnis, die Begeisterung für das Distanzreiten hatte mich gepackt, da konnte und kann auch der Muskelkater danach nichts daran ändern. Für mich käme kein anderer Pferdesport in Frage, da ich das Distanzreiten als einen der pferdefreundlichsten Disziplinen überhaupt kennengelernt habe, das Pferd sollte immer höchste Priorität haben und nicht der Sieg. In keinem anderen Reitsport sind Tierarztkontrollen so fest involviert wie beim Distanzsport, außerdem liegt das Laufen in der Natur eines jeden Pferdes.

■ Die Autorin ist Schülerin der Klasse WG/EG 11 der Beruflichen Schulen Oberndorf-Sulz

## Schrecken der Konzentrationslager an Kindern gezeigt

Kritik | »Der Junge im gestreiften Pyjama« zeigt auf verständliche Weise Terror der Nazis

■ Von Katja Gubler

Der Zweite Weltkrieg war, wie bekannt, eine sehr tragische Zeit und im Buch und auch im Film »Der Junge im gestreiften Pyjama« wird sehr konkret dargestellt, wie wenig manche Menschen davon mitbekommen haben, was zu dieser Zeit wirklich alles geschah. Das Buch, genauso wie der Film, handelt von einem

neunjährigen Jungen namens Bruno und seinem Freund im »gestreiften Pyjama«.

Dieser Freund lebt im Konzentrationslager in Auschwitz, und Bruno lebt mit seiner Familie neben dem Konzentrationslager. Als Bruno im Garten spielt, kommt er immer näher an den Zaun bis er den kleinen Jungen im »gestreiften Pyjama« sieht. Bruno ist zu jung, um zu begreifen, was

in diesem Konzentrationslager geschieht, und weiß auch nicht, dass sein Vater als Kommandant in diesem Konzentrationslager tätig ist.

Als er sich unter dem Zaun hindurch ins Konzentrationslager schmuggelt, um zu helfen, den Vater seines Freundes zu finden, werden plötzlich alle Bewohner zusammen in eine große Duschhalle gerufen. Diese stellt sich

dann jedoch als Gaskammer raus.

Dass dies sein Todesurteil ist, ist ihm in seinem Alter noch nicht bewusst. Das Buch zeigt sehr tragisch, wie wenig über dieses Thema vor Außenstehenden gesprochen wird und wie grausam diese Zeit gewesen sein muss.

Manchmal ist es fast schon erschreckend wahrheitsgetreu dargestellt. Man kann sich

sehr gut in die Personen hineinversetzen. Am beeindruckendsten fand ich jedoch, dass es sehr fesselnd geschrieben und auch verfilmt ist. Es vermittelt einem sehr gut ein Gefühl für die tragische und auch brutale Zeit des zweiten Weltkriegs.

■ Die Autorin ist Schülerin der Klasse WG/EG 11 der Beruflichen Schulen Oberndorf-Sulz



Naiv nähert sich Bruno dem Jungen im gestreiften Pyjama. Foto: Walt Disney